

Conference Proceeding / Tagungsbericht

darüber nachzudenken, welche Aspekte des Glaubens, der Theologie und des Lebens, neue Perspektiven erhalten müssen. Es war eine besonders gute Einführung zu einem modernen islamischen Theologen, der immer Theorie mit der Praxis des Glaubens verbinden konnte.

Mit Ian Markham: „Deshalb ist es wichtig, dass sowohl Muslime als auch Nicht-Muslime sich mit dem Denken von Said Nursi befassen. Auf vielerlei Weise vermag er es, konventionelle Denkweisen über die Beziehung zwischen Glaube und Moral in Frage zu stellen. Nursi ist eher ein ‚sowohl / als auch‘ Denker als ein ‚entweder / oder‘ Denker. So ist seine Ethik einerseits tief im Koran verwurzelt und dennoch jedem verständlich, der gewillt ist, vernünftig über die Welt nachzudenken. Er akzeptiert die Realität des Pluralismus und besteht dennoch auf den Wahrheiten des Islam. Er bietet eine anspruchsvolle Erneuerungsethik für jeden Muslim und ruft dennoch nach einer Transformation der Gesellschaft. Er begrüßt einerseits die Errungenschaften der Moderne und scheut sich andererseits nicht, ihre Kohärenz in Frage zu stellen. Es verwundert nicht, dass Said Nursi weiterhin mehr und mehr Aufmerksamkeit erregen und zu einem wichtigen Gesprächspartner im Islam und auch außerhalb davon werden wird.“³⁷⁸ Der Erfolg der Tagung war durchweg bemerkbar. Das Symposium zeigte auch auf, wo die weiteren Dialog-Schwerpunkte unter den Religionen liegen können und müssen.

Zeugnis, Einladung, Bekehrung – Mission in Christentum und Islam

Bericht über eine Fachtagung an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

5. bis 7. März 2010

*Wolfram Reiss und Esnaf Begić**

Rahmen für den Dialog zwischen dem Christentum und Islam: Ein *Code of Conduct* ist im gegenseitigen Umgang notwendig

In den pluralen Gesellschaften der heutigen Zeit gewinnt die Frage der religiösen Toleranz und des gesellschaftlichen Friedens immer mehr an Bedeutung. Insbesondere sind in der letzten Zeit diese Fragen in Ländern der westlichen Welt – womit aus ihrem Selbstverständnis heraus christlich geprägte Gesellschaften gemeint sind – der Gegenstand vieler Diskussionen in unterschiedlichen Bereichen des gesamtgesellschaftlichen Handelns. Im Mittelpunkt dieser Diskussionen steht sehr oft der Islam, der aus der Sicht der Mehrheitsgesellschaft für das eigene vertraute Lebensumfeld nicht selten als fremd empfunden wird. Vor diesem Hintergrund sind Vorurteile und Missverständnisse, Ängste und Stereotypen – und zwar nicht selten unbegründete – dennoch logische Folgen.

In dieser Konstellation kommt dem in den letzten Jahren stärker gewordenen interreligiösen Dialog eine immer wichtigere Rolle zu. Der Dialog zwischen Anhängern verschiedener Religionen scheint sich zu einem gesellschaftlichen Wert am Anfang des XXI. Jahrhunderts zu entwickeln und findet aus unterschiedlichen Motiven in vielen gesellschaftlichen Bereichen mit mehr oder weniger

³⁷⁸ Ian Markham, „*Welche Grundlagen sind sicherer für die Ethik – die säkularen oder die religiösen? Eine Fallstudie über Bediuzzaman Said Nursi*“, in: Wolf D. Aries / Rüstem Ülker (Hgg.), *Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp und Said Nursi: Christentum und Islam im Gegenüber zu den Totalitarismen*, LIT, Münster 2004, S. 43.

* Dr. Wolfram Reiss ist Professor für Religionswissenschaft an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Esnaf Begić ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Osnabrück am Zentrum für interkulturelle Islam-Studien.

Conference Proceeding / Tagungsbericht

Erfolg statt. Grundsätzlich soll der interreligiöse Dialog zum friedlichen Zusammenleben und Miteinander der Menschen mit unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten in pluralen Gesellschaften beitragen. Dass er nicht alle gesellschaftlichen Probleme, die in der Relation zwischen der Mehrheitsgesellschaft und der Minderheiten bestehen, vor allem jene Probleme, die mit der jeweiligen Religionszugehörigkeit im Zusammenhang zu stehen scheinen, lösen kann, versteht sich von selbst. Ein solcher Ansatz wäre also schon in seinem Kern falsch: im interreligiösen Dialog soll es natürlich nicht darum gehen, die zwischen den Religionen vorhandenen Unterschiede zu verwischen und auszublenden, sondern gerade diese Unterschiede besser zu verstehen und als solche zu akzeptieren. Über die Unterschiede soll in einem offenen und aufrichtigen Gespräch diskutiert werden können: den interreligiösen Dialog zu führen heißt, die „Anderen“ verstehen und über sie lernen. Dabei ist von besonderer Wichtigkeit, dass alle Teilnehmer im interreligiösen Dialog als gleichwertige Partner auftreten können, dass unterschiedliche Themen auf gleicher Augenhöhe diskutiert werden und so auch von der jeweils anderen Seite respektiert werden. Natürlich soll aber auch auf Gemeinsamkeiten im Dialog geachtet werden, wobei auch Bereiche untersucht werden sollen, die bisher nicht oder nur marginal im christlich-muslimischen Dialog behandelt wurden. Ebenso ist bei aller Verschiedenheit theologischer Grundsätze auf strukturelle Parallelitäten im theologischen Denken zu achten. Z.B. wäre zu fragen, ob bei aller Verschiedenheit der theologischen Aussagen zum Koran oder zu Jesus doch auch strukturelle Gemeinsamkeiten des theologischen Denkens festgestellt werden können, da beide Religionen von dem authentischen Wort Gottes sprechen?

Theologisches Forum Christentum-Islam in Stuttgart als Plattform des interreligiösen Dialogs

Eine solche Plattform, in welcher der interreligiöse Dialog in der Atmosphäre des gegenseitigen Respekts geführt wird, ist sicherlich das an der Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart angesiedelte Theologische Forum Christentum-Islam. Es handelt sich hierbei um ein aus christlichen und muslimischen Wissenschaftlern bestehendes Netzwerk, welches insbesondere diejenigen Wissenschaftler vereint, die sich in ihrem akademisch-wissenschaftlichen Engagement sowie praktischer Arbeit mit dem Verhältnis zwischen dem Christentum und dem Islam beschäftigen. Zwar stehen auf der Agenda des Forums – wie der offizielle Name es schon sagt – primär theologische Themen im Vordergrund, diese werden jedoch aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven interdisziplinär behandelt.³⁷⁹

Die Tagungen des Theologischen Forums Christentum-Islam finden alljährlich, meistens am ersten März-Wochenende statt. Sie sind keine öffentlichen Tagungen, die Teilnahme erfolgt grundsätzlich auf Einladung und richtet sich an das Fachpublikum. Die Referenten und Teilnehmer sind christliche und islamische Theologen unterschiedlicher Konfessionen und Strömungen beider Religionen, Islamwissenschaftler und Religionswissenschaftler sowie Wissenschaftler aus dem Bereich der Geisteswissenschaften. Dabei sind als Referenten nicht selten namhafte Wissenschaftler auch aus dem Ausland mit dabei. Ein Teil der Teilnehmer kommt ebenfalls aus dem Ausland: Österreich, Schweiz, Bosnien-Herzegowina, Türkei, Frankreich.

Das Forum besteht seit relativ kurzer Zeit. Die ersten Tagungen fanden in den Jahren 2003 und 2004 statt, wobei es sich um eine sogenannte Sondierungsphase zur Bestimmung der innerchristlichen Position im Dialog mit dem Islam handelte. Ab dem Jahr 2005 finden die Tagungen mit Muslimen statt. Welche Tragweite und Bedeutung dem Forum und grundsätzlich dem Dialog zwischen dem Christentum und dem Islam inzwischen beigemessen wird, zeigt auch die Tatsache, dass das Forum aus den Mitteln des Bundesministeriums des Innern schon seit seinem Anfang 2003 finanziell gefördert wird. Der ehemalige Bundesminister des Innern Dr. Wolfgang Schäuble trat beim Theologischen Forum Christentum-Islam im Jahre 2009 mit einem einführenden Vortrag zum Dialog zwi-

³⁷⁹ Zum Profil und Leitbild des Theologischen Forums Christentum-Islam: <http://akademie-rs.de/899.html> (letzter Zugriff 25.12.2010).

schen Christen und Muslimen auf.³⁸⁰ Das mediale Echo dieses Forums – dies sei hier nur beiläufig erwähnt – ist ein weiterer Beleg, welche gesellschaftliche Ausstrahlung das Forum inzwischen besitzt: „bislang die konsistenteste und geschickteste, profilierteste und tiefendeste Diskussionsplattform zur theologischen Verhältnisbestimmung von Christentum und Islam im deutschsprachigen Raum“.³⁸¹ Aus seinem Selbstverständnis heraus besteht das Ziel des Forums nicht darin, die Teilnehmer in unterschiedlichen Fragen und Themen zu einer Position zu bringen, sondern den sachlichen Diskurs und die Vernetzung untereinander zu stärken. Hier zeigt sich, dass ein *geschützter Diskussionsraum außerhalb ritualisierter und apologetischer Frage-Antwort-Spiele, die manche Dialoge prägen, möglich ist und dass auch die Muslime großes Interesse an einem theologischen Dialog haben*.³⁸² Dies spiegelt sich in der Tatsache wieder, dass Jahr für Jahr das Theologische Forum Christentum-Islam immer mehr muslimische Teilnehmer hat und sie mit christlichen Teilnehmern – inzwischen auch zahlenmäßig – fast gleichwertig repräsentiert sind.

Mission als eines der schwierigsten Themen des interreligiösen Dialogs

Doch viel wichtiger als die paritätische Besetzung der Teilnehmer im Forum sind natürlich die Themen, mit welchen sich das Fachpublikum hier beschäftigt. Ausgehend vom jeweils eigenen universalistischen Selbstverständnis beider Religionen ist es logisch, dass auch die Themen angesprochen werden, die nicht unbedingt ein einendes Element in sich tragen, sondern auf grundsätzliche Unterschiede beider Religionen hinweisen und diese in den Vordergrund stellen. Doch gerade bei der Behandlung dieser schwierigen Themen kommen die inhaltlichen Grundsätze und Rahmen des Forums vollkommen zum Tragen. Was anderswo aller Wahrscheinlichkeit nach kaum angesprochen werden könnte, wird hier – auch kontrovers – in einer Atmosphäre des gegenseitigen Respekts und wissenschaftlicher Objektivität diskutiert.

So ist es auch im Rahmen des Theologischen Forums 2010 gewesen. Auf der Tagung, die vom 5. bis 7. März 2010 in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Titel „Zeugnis, Einladung, Bekehrung – Mission in Christentum und Islam“ stattfand, behandelten mehr als 140 christliche und muslimische Wissenschaftler aus dem In- und Ausland eines der schwierigen Themen christlich-muslimischer Beziehungen: christliche Mission und islamische *da`wa*. Nicht nur, dass hier historische Entwicklungen in den Beziehungen zwischen beiden Religionen ein erschwerendes und belastendes Moment darstellen, auch die theologischen Konzepte, die hinter diesen Begriffen stehen, bieten in sich eine breite Reibungsfläche. Die erste Frage, die sich in den Vorbereitungen für diese Tagung und den Tagungsteilnehmern überhaupt stellte, war die Vergleichbarkeit beider Begriffe und der damit verbundenen theologischen Konzepte. Inwiefern können also Mission und *da`wa* aufeinander bezogen und auf einen gemeinsamen theologischen Nenner gebracht werden?

Dieser Versuch erweist sich schon in seinem Ansatz als sehr komplex, selbst dann, wenn geschichtliche Kontextualisierung insbesondere der christlichen Mission in Form der Anknüpfung an den Kolonialismus etwa, ausgeblendet wird. Denn die christliche Mission ist in ihrem theologischen und innerchristlichen (Selbst)Verständnis sicherlich etwas anderes als jene Erscheinung, die den Kolonialismus begleitete und nach Ansicht vieler Muslime darauf zielte, Menschen zum Christentum zu bekehren, und die islamische *da`wa*, obwohl auch diese hier und da unter den Muslimen als äquivalenter Begriff zur Mission verwendet wird und mit Konversionsbewegungen zum Islam hin, mit gezielter Siedlungspolitik und Ausbeutung von Ländern verbunden war. Doch es überwog unter den

³⁸⁰ „Bundesinnenminister beim Theologischen Forum Christentum-Islam“, auf: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Kurzmeldungen/DE/2009/03/theologisches_forum.html?nn=366856 (letzter Zugriff 25.12.2010).

³⁸¹ Evangelische Aspekte 1 [2007], 5, zitiert nach offizieller Internet-Seite der Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart: <http://akademie-rs.de/900.html> (Stand 25.12.2010).

³⁸² „Theologisches Forum Christentum – Islam. Das „Theologische Forum Christentum – Islam“ – ein Projekt zum theologischen Dialog zwischen Christen und Muslimen“, auf: <http://akademie-rs.de/900.html> (letzter Zugriff 25.12.2010).

Conference Proceeding / Tagungsbericht

Teilnehmern die Meinung, dass die islamische *da'wa* in ihrem theologischen Konzept und ihrer praktischen Umsetzung nicht das darstellt, was im Christentum mit dem Begriff Mission gemeint ist, und dass es sich hierbei um eine nicht adäquate Verwendung des Begriffs *da'wa* im Sinne von Mission handelt. Aus islamischer Sicht – nicht nur in ihrem semantischen Sinn, sondern auch in ihrer theologischen Konzeption – geht es aus der Sicht einiger muslimischer Referentinnen und Referenten hier vielmehr um eine Einladung zu Gott, zum kommunikativen Handeln sowie zum gesellschaftlichen Engagement und Gerechtigkeit. Auf der anderen Seite findet im Christentum eine Redefinition des Begriffs Mission statt und diese wurde während der Tagung aus der christlichen Innenperspektive heraus mit entsprechendem Nachdruck betont und eingefordert: da der Begriff der Mission geschichtlich belastet ist und oftmals in einer Weise verstanden wird, die dem Wesen des Christentums nicht entspricht, spricht man immer mehr vom Zeugnis über den eigenen Glauben als von der Mission. In diesem Zusammenhang könnte man in etwa von äquivalenten Konzepten sprechen, da während der Tagung innerislamisch die Position vertreten wurde, dass die islamische *da'wa* eher einen Prozess darstellt, der sich nach innen richtet und somit in erster Linie die Muslime selbst anspricht und sie zum eigenen Glauben einlädt. Vereinfacht gesagt geht es in dieser Projektion und Verständnis von *da'wa* ebenfalls um das Zeugnis zum und über den eigenen Glauben. In Anbetracht dieser unterschiedlichen Interpretations- und Umsetzungsmöglichkeiten der Konzepte von Mission und *da'wa*, kann daher keinesfalls von „der“ Mission und „der“ *da'wa* als für beide Religionen typische Konzepte gesprochen werden sowie, so dass diese Konzepte nicht abschließend jeweils mit einem Begriff zusammengefasst werden können.

Es ist also mehr als deutlich, dass hier jeweils unterschiedliche theologische Konzepte hinter den genannten Begriffen stehen, und dass sie ohne weiteres nicht aufeinander bezogen werden können. Zwar kann hier von einer gewissen „Innerpluralität“ in den jeweiligen theologischen Konzeptionen gesprochen werden, doch damit wurde nur ein Teil der mit der Mission bzw. *da'wa* zusammenhängenden Problematik angesprochen. Vor dem Hintergrund der universalen Ansprüche beider Religionen fand das Problem der Bekehrung bzw. Konversion eine besondere Beachtung. Wie soll und darf man sich zur Bekehrung der Andersgläubigen zur jeweils eigenen Religion verhalten und welche Konsequenzen könnte dies für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und Frieden, insbesondere für den Dialog haben?

Zu dieser Frage eröffneten sich in den Diskussionen unter den Teilnehmern der Tagung zwei unterschiedliche Perspektiven des Umgangs mit Mission und *da'wa*: eine theologische und eine gesellschaftliche, die unter bestimmten Aspekten wiederum aufeinander bezogen sind. Dies spiegelt sich besonders in der Tatsache, dass die Bekehrung bzw. Konversion – egal aus welchen Motiven heraus sie erfolgen – sowohl eine Herausforderung als auch eine Chance im gegenseitigen Umgang beider Religionen darstellt.

In theologischer Hinsicht ist besonders aus der islamischen Perspektive festgehalten worden, dass die Existenz unterschiedlicher Religionen sowie ihre friedliche Koexistenz der Ausdruck des göttlichen Willens und göttlichen Plans sind.³⁸³ In diesem Zusammenhang stellte sich einerseits die Frage nach der Freiheit jedes einzelnen, zu konvertieren sowie die Frage nach dem Sinn missionarischer Tätigkeiten bzw. des gänzlichen Verzichts auf Mission bzw. *da'wa*. Wenn man davon ausgeht, was besonders in der islamischen Perzeption betont wurde, dass Gott den Glauben schenkt und die Rechtleitung ermöglicht, fragten sich die Teilnehmer nach der Freiheit eines jeden Individuums über den eigenen Glauben zu entscheiden und auch den Glauben zu wechseln. Denn eine Konversion wäre in diesem Zusammenhang überflüssig und zwecklos, wenn in letzter Konsequenz die Entscheidung über den Glauben ausschließlich bei Gott liegt. Eine der möglichen Interpretationen war, dass

³⁸³ Vgl. Sure 5,48: „Wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinde Gemacht. Er wollte euch aber in alledem, was er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren. Und dann wird er euch kundtun, worüber ihr uneins wart.“

Conference Proceeding / Tagungsbericht

Gott jedem die Möglichkeit einer freien Entscheidung durch eigenen, menschlichen Willen verleiht. Damit kommt eigene Verantwortung eines jeden Menschen zum Vorschein und erhält besondere Gewichtung als eine allein dem einzelnen Menschen obliegende Entscheidung. Göttliches Wirken spiegelt sich hier in der Schaffung der Wahlmöglichkeit und nicht etwa durch einen von Gott ausgehenden Determinismus im Glauben, der in letzter Konsequenz eine Einschränkung des Menschen und seines freien Willens und im Hinblick auf die Heilserwartung im Jenseits möglicherweise göttliche Ungerechtigkeit darstellen könnte. Ein interessantes Phänomen ist, dass in beiden Religionen die Frage nach dem freien Willen eine zentrale Fragestellung innerhalb der Theologie war, die von verschiedenen Gruppen verschieden beantwortet wurde. Diese internen Auseinandersetzungen komparativ zu vergleichen wäre eine lohnende Aufgabe für weitere Dialoge.

Dass aber die Motivation zur Konversion sowohl aus religiöser und innerer Überzeugung als auch anderen Motiven und einer Außenperspektive erfolgen kann, wurde ebenfalls deutlich betont. Das entscheidende hierbei ist das eigene Verständnis und Konzeption der Mission bzw. *da'wa*. Beide sollen zwar zum eigenen Glauben einladen bzw. den eigenen Glauben bezeugen insoweit man von dem eigenen Glauben so überzeugt ist, dass man ihn als eine universale Wahrheit versteht und öffentlich auch gegenüber anderen bekennt, ein offensives Werben zum Übertritt soll aber nicht erfolgen: Insofern Gott die Entscheidung zum Glauben allein dem Menschen überlässt, soll auch die Konversion ebenfalls allein dem einzelnen Menschen als freie Entscheidung überlassen werden. Dies ist insbesondere wegen der Tatsache wichtig, dass man auf diese Weise jedem einzelnen seine Freiheit gewährt und ihm die Möglichkeit schafft, auf einer vertrauensvollen Basis erst einmal ein gewisses Selbstbewusstsein im und über den eigenen Glauben zu entwickeln, den Glauben des anderen aber ohne Zwang und Druck kennenzulernen. In dieser Konstellation liegen die Chancen einer auf diese Weise definierten, verstandenen und praktizierten Mission bzw. *da'wa*.

Auch vor dem Hintergrund der freiheitlichen Werte einer modernen pluralen Gesellschaft wäre es wichtig, einen solchen Umgang mit der Bekehrung bzw. Konversion zu entwickeln. Insbesondere wäre dies im Hinblick auf die Bedeutung des Dialogs zwischen beiden Religionen in einer solchen Gesellschaft und für den gesellschaftlichen Frieden und Zusammenhalt wichtig, da Werte wie etwa Religionsfreiheit (und der damit eventuell zusammenhängende Religionswechsel) sogar ihre gesetzliche Normierung erfahren haben. Nicht umsonst wurde im Laufe der Tagung daher die These vertreten, dass erst die modernen freiheitlichen Gesellschaften eine Neuinterpretation beider Konzepte der Mission und der *da'wa* erfordert bzw. ermöglicht haben.³⁸⁴ Denn die Notwendigkeit des Dialogs ist in einer solchen Gesellschaft unumstritten. Damit dieser aber erfolgreich gestaltet und geführt werden kann, ohne dabei die Mission mit anderen Mitteln fortzuführen – was nicht selten innerhalb der muslimischen *community* befürchtet wird – müssen hier klare Standards im gegenseitigen Umgang aufgestellt werden. Es ist die Rede von einem Verhaltenskodex, einem *Code of Conduct*, der für beide Seiten selbstverpflichtend gelten müsste. Ein solcher Verhaltensrahmen würde sowohl Christen als auch Muslimen einen zwar formellen, dennoch für das Religionsverständnis der eigenen sowie den Umgang mit Angehörigen der jeweils anderen Religion wichtigen Rahmen bieten, um damit mögliche Verletzungen der religiösen Gefühle zu vermeiden. In diesem Zusammenhang wird umso mehr die während der Tagung geäußerte These betont, wonach die Mission bzw. *da'wa* eher die Prozesse nach innen, zum eigenen Glauben und innerhalb der eigenen Religionsgemeinschaft dar-

³⁸⁴ Es ist festzustellen, dass die Einstellung gegenüber Apostaten im Christentum bis in die Neuzeit eine sehr ähnliche war wie im Islam: Theologisch bestand man auf die Freiheit der Wahl, allerdings wurde derjenige, der vom einmal angenommenen (orthodoxen bzw. katholischen) christlichen Glauben abfiel, mit drastischen Sanktionen bedroht. Die Entscheidung, sich von den rechten Lehren des Christentums abzuwenden, wurde als Angriff auf die Glaubensgemeinschaft und auf den Staat verstanden. Maßgeblich war lange Zeit die Formulierung des scholastischen Theologen Thomas von Aquin: „Die Annahme des Glaubens ist Sache des freien Willens. Man hat aber die Pflicht, am einmal angenommenen Glauben festzuhalten“. Vgl. Lecler, J., *Die Geschichte der Religionsfreiheit*, Stuttgart 1965, S. 157-160.

Conference Proceeding / Tagungsbericht

stellen, als dass sie sich nach außen in Richtung der Angehörigen anderer Religion auswirken. Vor diesem Hintergrund ist als Fazit der dreitägigen Tagung festzuhalten: Zeugnis und Einladung über und zum eigenen Glauben ist zum gegenseitigen Kennenlernen und Respekt sogar erwünscht, aktive und für den jeweils eigenen Glauben offensiv werbende Aktivitäten sind dagegen nicht gewollt.

Curriculumentwicklung Islamische Theologie

Bericht über ein Expertengespräch in Osnabrück

25. Februar 2011

*Martin H. Jung**

Auf einer internen Tagung wurde am 25. Februar 2011 an der Universität Osnabrück der Entwurf eines Curriculums für einen BA-Studiengang „Islamische Theologie“ erörtert, der von den beiden Professoren für Islamische Religionspädagogik Prof. Dr. Bülent Ucar und Prof. Dr. Rauf Ceylan in Kooperation mit den weiteren Mitgliedern des „Zentrums für Interkulturelle Islamstudien“ der Universität Osnabrück entwickelt worden war. Unter den Teilnehmern waren Dozierende und Studierende des Fachs Islamische Religionspädagogik an der Universität Osnabrück, Vertreter der Universitätsleitung, des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur sowie Vertreter vieler muslimischer Verbände Norddeutschlands. Als externe Experten waren islamische Theologen aus der Türkei und aus Israel eingeladen und angereist: Prof. Dr. Cem Zorlu (Konya), Prof. Dr. İbrahim Hatiboğlu (Canakkale), Prof. Dr. Cafer Karadas (Bursa), Dr. Abdurrahim Kozali (Bursa) und Dr. Omar Hamdan (Tel Aviv). Wegen der aktuellen Entwicklungen in seinem Land abgesagt hatte Dr. Mahmud Haggag von der Azhar-Universität Kairo. Als Vertreter der mit Osnabrück beim Aufbau eines gemeinsamen Instituts für Islamische Theologie kooperierenden Partneruniversität wirkte Prof. Dr. Mouhanad Khorchide aus Münster mit.

Die Vizepräsidentin der Universität Osnabrück, Prof. Dr. Martina Blasberg-Kuhnke eröffnete die Tagung und legte den hohen Stellenwert dar, den das Projekt innerhalb der Universität genießt. Anschließend wurde der den Teilnehmern vorliegende Entwurf eines 6-semestrigen BA-Studiums „Islamische Theologie“ (180 Leistungspunkte) eingehend analysiert und diskutiert und mit vergleichbaren ausländischen Studiengängen, insbesondere in der Türkei, verglichen.

Der Osnabrücker Studiengang, der bereits im WS 2012/13 erste Studierende aufnehmen soll, legt einen besonderen Schwerpunkt auf den praxisbezogenen Teil des Islam (Fiqh). Während die juristischen Studienanteile im Curriculum allgemein gutgeheißen wurden, äußerten verschiedene Teilnehmer Kritik am Anteil der arabischen Sprache. Allgemein betont wurde die Notwendigkeit, dass islamische Theologen sowohl aus Gründen der wissenschaftlichen Quellenarbeit als auch, falls der Beruf des Imam angestrebt wird, aus Gründen der beruflichen Praxis eine hohe Sprachkompetenz im Arabischen benötigen. Das Curriculum sieht 38 Semesterwochenstunden und 57 Leistungspunkte für den Spracherwerb vor. Einigen Experten schien das zu niedrig, und sie schlugen deshalb ein dem Spracherwerb dienendes, dem eigentlichen Studium vorgeschaltetes vorbereitendes Jahr vor. Entgegen gehalten wurde, dass 57 Leistungspunkten ein dem Spracherwerb dienender Workload von 1710 Arbeitsstunden entspricht.

Auch die Länge des Studiums wurde hinterfragt. Unter den ausländischen Experten gab es Stimmen für ein vier- oder fünfjähriges Studienprogramm. Doch der Entwurf bewegt sich innerhalb des derzeit in Deutschland und in Niedersachsen gültigen Rahmens für BA-Studiengänge, der sich

* Dr. Martin H. Jung ist Professor für evangelische Theologie an der Universität Osnabrück.